

Grundlagenwissen der Diagnostik für Nicht-Psychologen

Christoph Perleth, Universität Rostock

Vorbemerkung: Dieses Handout informiert allgemein über diagnostische Grundbegriffe. Teile davon sind für eine Veranstaltung mit Eltern behinderter Kinder entstanden, anderer stammen aus meiner Vorlesung über sonderpädagogische Psychologie. Aber einerseits gehört die Psychologie hochbegabter Kinder und Jugendlicher auch zur sonderpädagogischen Psychologie und andererseits gelten die Grundbegriffe in allen Bereichen der psychologischen Diagnostik.

Literaturhinweise

Grundlagenliteratur:

Heller, K. (Hrsg.). (1984). *Leistungsdiagnostik in der Schule* (4. Aufl.). Bern: Huber.

Ein Klassiker (von meinem ehemaligen Chef), aber z.T. etwas theoretisch.

Heller, K.A. (Hrsg.). (2000). *Begabungsdiagnostik in der Schul- und Erziehungsberatung*. Bern: Huber.

Zweite, überarbeitete (und verbesserte!) Auflage!

Ingenkamp, K. (1997). *Lehrbuch der Pädagogischen Diagnostik* (Studienausgabe) (4. Aufl.). Weinheim: Beltz.

Die vierte Auflage unterscheidet sich zwar nicht/kaum von den vorherigen, aber trotzdem gut und lesenswert!

Jäger, R. S. & F. Petermann (Hrsg.). (1995). *Psychologische Diagnostik* (3. Aufl.). München: Psychologie Verlags Union.

Informatives Standardwerk, in dem man Informationen von „A“ wie „Assessment Center“ bis „Z“ wie „Zeugnis“ (hierzu allerdings fast nichts) finden kann; Zielgruppe sind aber nicht unbedingt Lehrkräfte bzw. Lehramtsstudierende oder Sonderpädagogen.

Kleber, E.W. (1992). *Diagnostik in pädagogischen Handlungsfeldern. Einführung in Bewertung, Beurteilung, Diagnose und Evaluation*. Weinheim: Juventa.

Buch enthält starke, sehr informative Passagen, aber auch schwächere Teile.

Langfeldt, H.-P. & Tent, L. (1999). *Pädagogisch-psychologische Diagnostik. Band 2: Anwendungsbereiche und Praxisfelder*. Göttingen: Hogrefe.

Knappe Texte zu verschiedenen Bereichen (Hochbegabung, Sonderpädagogische Diagnostik, Schulleistungsdiagnostik), die aber gut informieren.

Perleth, Ch. (ohne Jahr). Einführung in die (Pädagogisch-)Psychologische Diagnostik (Skript im Internet). www.begabungsdagnostik.de

Weiterführende und spezielle Literatur

Lienert, G. A. & Raatz, U. (1998). *Testaufbau und Testanalyse* (5. Aufl.). Weinheim: Beltz/PVU.

Der Klassiker für alle die ein (anspruchsvolles) Kochbuch zur Konstruktion psychologischer Tests- und Fragebögen suchen.

Borchert, J., Knopf-Jerchow, H. & Dabashi, A. (1991). *Testdiagnostische Verfahren in Vor-, Sonder- und Regelschulen. Ein kritisches Handbuch für Praktiker*. Heidelberg: Asanger.

Jeder mit Diagnostik befasste Psychologe oder Pädagoge benötigt dringend dieses umfassende Kompendium, auch wenn dieses wichtige Nachschlagewerk einzelne Schwächen/Ungenauigkeiten aufweist (entsprechende Verbesserungen bei Neuauflage wären sinnvoll).

Perleth, Ch. (2000). *(Begabungs-)Diagnostik bei Schülern mit Lernbehinderungen*. In K.A. Heller (Hrsg.), *Begabungsdagnostik in der Schul- und Erziehungsberatung* (S. 279-321). Bern: Huber.

Hier beschreibe ich die von mir bevorzugte Gutachtenstrategie.

Ratgeberliteratur:

Perleth, Christoph, Schatz, Tanja & Gast-Kampe, Martina (2001). *So fördere ich mein Kind: Die persönliche Begabung entdecken und stärken*. Unter Mitarbeit von Daniel Ringhand. Berlin: Urania Ravensburger.

Müller, Theresa (2000). *Ist unser Kind hoch begabt?* Berlin: Urania Ravensburger. (DM 19,90).

Schatz, Tanja (2001). *Kreativ und selbstbewusst - Malen, Gestalten, Erfinden*. Berlin: Urania Ravensburger.

Mönks, Franz J. & Ypenburg, Irene H. (1998). *Unser Kind ist hochbegabt. Ein Leitfaden für Eltern und Lehrer*. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Links im Internet:

www.karg-stiftung.de

www.odysseus-projekt.de

Folgende **Zeitschriften** informieren über Themen der pädagogischen Diagnostik:

Tests und Trends. Jahrbuch der Pädagogischen Diagnostik. Weinheim: Beltz. (erscheint jährlich)

Psychologie in Erziehung und Unterricht. München: Reinhardt. (Zeitschrift, erscheint viermal im Jahr)

Was ist Pädagogisch-Psychologische Diagnostik?

Definition: „Pädagogische Diagnostik ist das Insgesamt von Erkenntnisbemühungen im Dienste aktueller pädagogischer Entscheidungen“ (Klauer, 1982, S. 5).

Dabei bedeuten:

- **Erkenntnis:** Feststellung von Sachverhalten, Tatsachen, Eigenschaften oder Merkmalen, Bedingungen etc., wobei der jeweilige Einzelfall im Mittelpunkt des Interesses steht. Fragen der pädagogischen Diagnostik im Rahmen von Forschung bzw. Evaluation von Schulprogrammen etc. werden in dieser Vorlesung nicht berücksichtigt. Gegenstand muss aber nicht immer der Schüler sein, sondern auch Lehrkräfte, Eltern, Mitschüler werden oft einbezogen. Ausgangspunkt ist praktisch immer eine (pädagogische) Entscheidung, die in bezug auf einzelne Individuen (Schüler, Lehrkräfte oder Erzieher) oder Personengruppen (Schülergruppen, Klassen, Familien, Lehrerkollegien) oder ganze Institutionen (Schule, Kindergarten etc.) getroffen werden muss.
- **Entscheidungen:** Aktuelle Planungsentscheidungen, Handlungsentscheidungen, Feststellungs- und Bewertungsentscheidungen (Beurteilung). Siehe Beispiele unten.
- Im Rahmen Pädagogisch-Psychologischer Diagnostik werden so weit wie möglich die für die Entscheidung erforderlichen relevanten Informationen zusammengestellt.

Beispiele:

- Eine Probe, Schulaufgabe oder ein Test wird durchgeführt, um den Leistungsstand der Schüler/innen zu kontrollieren.
- Ein Lehrer muss entscheiden, ob er eine weitere Übungsstunde einplanen oder neuen Stoff bringen soll. Hierfür muss er den Kenntnisstand der Schüler/innen kennen.
- Die Eltern einer Schülerin sind sich unschlüssig welche Schulart ihr Kind nach der 4. Klasse besuchen soll. Sie wenden sich an einen Beratungslehrer um Rat, der die Fähigkeiten und schulleistungsrelevanten Persönlichkeitsmerkmale des Schülers einschätzen soll.
- In einer Klasse befindet sich ein Schüler, der Mitschüler/innen und Lehrkräfte durch sein Verhalten stört und provoziert. Ein(e) Schulpsychologe/in oder Sonderpädagoge/in wird gebeten, sich der Sache anzunehmen. Da für ein solches Verhalten mehrere Ursachen verantwortlich sein können und man sich dementsprechend von Fall zu Fall auch für unterschiedliche Maßnahmen entscheiden muss, ist eine Abklärung des Problemverhaltens erforderlich.

- Für einen Grundschüler wird auf Antrag der Klassenlehrerin bzw. der Rektorin ein Sonder-schulübertrittsverfahren eingeleitet. Ein Sonderpädagoge erstellt für das Schulamt ein sonderpädagogisches Gutachten, das als wesentliche Entscheidungsgrundlage für die Umschulung dient.
- Der Lehrer einer Schulklasse beklagt sich über zunehmende Aggressivität der Kinder und bittet den Schulpsychologen/einen Sonderpädagogen um Rat, was er dagegen unternehmen kann.
- Dasselbe Problem könnte auch eine ganze Schule betreffen.
- Eine Direktorin wendet sich an einen Schulpsychologen mit der Bitte, Maßnahmen zur Verbesserung des Schulklimas vorzuschlagen.
- Die Eltern eines Schülers wenden sich an den schulpsychologischen Dienst, da sie sich mit ihrem Sohn nicht mehr zu helfen wissen. Dieser lehne die Schule total ab und verweigere sich allem Schulischen total. Die Schulpsychologin muss sich jetzt um das Verständnis der Problemlage bemühen und Informationen sammeln, damit Interventionsmaßnahmen eingeleitet werden können.

Informationsquellen der Pädagogisch-Psychologischen Diagnostik

Die klassischen Methoden der pädagogisch-psychologischen Diagnostik:

- Das diagnostische Gespräch/Interview.
- Die Verhaltensbeobachtung.
- Psychologische Tests.

Spezielle Methoden:

- Schulleistungsdiagnostik (mündliche und schriftliche Prüfungen, Schulleistungstests).
- Lerntests und Assessments.

Psychologische Tests

Was ist ein Test?

Ein Test ist ...

- ... ein psychologisches Messverfahren, mit dem ...
- ... klar definierte und abgrenzbare Persönlichkeitsmerkmale (Intelligenz, Ängstlichkeit...) erfasst werden können.
- Ziel ist in der Regel eine **zahlenmäßige Aussage**, d.h. das Testergebnis bzw. die Merkmalsausprägung wird in Zahlen ausgedrückt.
- Zweck ist es, dass die (Test-)Werte **unterschiedlicher Personen verglichen** werden können.
- Ein Test wird von Wissenschaftlern für die Praxis entwickelt.

- Charakteristisch für Tests ist die **Standardisierung** von Durchführung, Auswertung und Interpretation mit Hilfe genauer Vorschriften.

Erstes Qualitätsmerkmal von Tests: Die Objektivität

Durch Einhaltung des Testqualitätsmerkmals der *Objektivität* soll sichergestellt werden, dass ein Testergebnis bzw. ein diagnostisches Ergebnis nicht oder so wenig wie möglich von der Untersuchungssituation und vor allem von der Person des/der Testleiter/in abhängig ist.

- Testautoren versuchen die Objektivität eines Tests in der Regel damit sicherzustellen, dass sie Durchführung, Auswertung und Interpretation genau vorschreiben (Standardisierung). Damit soll für die getesteten Schüler/innen eine möglichst hohe Vergleichbarkeit der Testergebnisse gewährleistet werden.
- **Probleme** im Rahmen der pädagogisch-psychologischen Diagnostik:
 - Bei leistungsschwachen oder Kindern mit nichtdeutscher Muttersprache: Standardisierung vs. erforderliche Intensivierung der Instruktion (z.B. Eingehen auf Verständnisprobleme des/der einzelnen Schülers/Schülerin).
 - Bei leistungsstarken Kindern:
 - Sprachprobleme (Ausländerkinder).
 - Motivation und Interesse für die Testaufgaben bei leistungsschwachen und leistungsstarken Kindern und Jugendlichen.
 - Leistungsstarke Kinder und Jugendliche überschätzen bisweilen die Anforderungen der Testaufgaben.

Gefahr der Benachteiligung ängstlicher/emotional belasteter und wenig selbstsicherer Kinder.

Testdurchführung ohne vorheriges Herstellen eines Vertrauensverhältnisses mit dem Kind ist ein Kunstfehler!

Zweites Qualitätsmerkmal von Tests: Die Zuverlässigkeit bzw. Genauigkeit

- Die **Zuverlässigkeit** bzw. **Genauigkeit** des Tests wird benötigt, um abschätzen zu können, wie weit der gemessene Testwert vom tatsächlichen Wert des Merkmals abweichen kann.
- Beispiel: Hat man mit einem nach üblichen Maßstäben recht zuverlässigen Test (für Experten: $Rel=0,92$) einen IQ von 80 gemessen, so wird der tatsächliche IQ mit einer Wahrscheinlichkeit von 95% zwischen 71 und 89 liegen.

Drittes Qualitätsmerkmal von Tests: Die "Gültigkeit"

- Ein Test ist **gültig**, wenn er das Persönlichkeitsmerkmal, das er messen soll, auch tatsächlich misst.
- Nur ein Test mit hoher Gültigkeit kann auch **sinnvoll interpretiert** werden. Ein Test kann genau sein, aber trotzdem nicht das messen, was er messen soll.
- Bei pädagogisch-psychologischen Tests wird insbesondere geprüft, inwieweit mit dem Test (Schul-)Leistungen **vorhergesagt** oder **erklärt** werden können. Intelligenztests sind hier am erklärungsstärksten, aber auch mit guten Tests können Leistungen nur mit mehr oder weniger großer Genauigkeit erklärt bzw. vorhergesagt werden.
- Beispiel: Ein Schüler hat in einem Test, mit dem die Mathenote über zwei Jahre hinweg verhältnismäßig gut vorhergesagt werden kann (für Experten: Gültigkeit von 0,6), einen IQ von 85 erzielt. Dann wird mit 90% Wahrscheinlichkeit die Mathenote zwischen Befriedigend (2,9) und Mangelhaft (4,9) liegen.

Viertes Qualitätsmerkmal von Tests: Die Normen

- Tests folgen fast ausschließlich der sog. "**Sozialen Bezugsnorm**", d.h. die Messwerte/ Ergebnisse (z.B. IQ-Werte) werden auf eine Bezugsgruppe (z.B. alle 8jährigen Kinder) bezogen (erfasst wird gewissermaßen der Abstand zum Mittelwert der Bezugsgruppe). Zur Ermittlung solcher Norm- oder Vergleichswerte wird der Test an einer möglichst umfassenden Normstichprobe durchgeführt.
- In vielen Fällen wären andere Bezugsnormen (Abstand vom Lernziel, individueller Lernfortschritt) sinnvoller.
- Die Qualität der Normen hängt entscheidend von der **Qualität der Normstichprobe** ab.
- Normen müssen spätestens **alle 10 Jahre überprüft** werden, d.h. Tests, die älter als 10 Jahre sind, können falsche IQ-Werte liefern. Zwischen HAWIK (1956) und HAWIK-R (überarbeitete bzw. "revidierte" Fassung von 1983) ergaben sich Unterschiede von teilweise mehr als 15 IQ-Punkten!
- Normen können immer auch in **Prozenträngen** ausgedrückt (umgerechnet) werden. So sagt ein Prozentrang von 50 (entspricht $IQ=100$) aus, dass 50 Prozent der Vergleichspopulation niedrigere Werte erzielen. Ein Prozentrang von 16 (entspricht $IQ=85$) bedeutet, dass 16 Prozent einen schlechteren Wert in diesem Test aufweisen.

IQ=70 entspricht Prozentrang 2. Lassen Sie sich das Testergebnis Ihres Kindes in Prozenträge umrechnen!

Weitere Qualitätsmerkmale von Tests

- **Testfairness:** Werden einzelne Gruppen (Ausländer, leistungsschwache Kinder) systematisch benachteiligt?
- **Nützlichkeit:** Liefert der Test sinnvolle Informationen im Hinblick auf pädagogische Entscheidungen?
- **Vergleichbarkeit:** Sind die Ergebnisse mit denen anderer Tests vergleichbar?
- und andere.

Der Intelligenzquotient IQ

Der IQ gibt an, wie stark die individuelle, intellektuelle Leistungsfähigkeit einer Person vom Durchschnittswert der Vergleichsgruppe abweicht. Der individuelle IQ definiert sich durch die Abweichung vom Mittelwert 100, dies ist die durchschnittliche Leistung einer bestimmten Altersstufe. Beispiel: Erzielt die 12jährige Schülerin Doris einen IQ von 100, so bedeutet dies, dass die Hälfte aller 12jährigen gleich gute oder bessere Leistungen als Doris zeigt, die andere Hälfte schlechtere Leistungen als sie. Die meisten 12jährigen (ziemlich genau 68 Prozent) liegen im Bereich von IQ=85 bis 115. Wer einen IQ höher oder gleich 115 erzielt, gehört zu den besten 16 Prozent seiner Vergleichsgruppe, umgekehrt bedeutet ein IQ niedriger als 85, dass der Schüler zu den schwächsten 16 Prozent zu rechnen ist. Schüler oder Erwachsene mit IQ-Werten über 130 rechnet man gewöhnlich zu den Hochbegabten (ca. 2-3 Prozent der Altersstufe- bzw. Vergleichsgruppe). Schüler oder Erwachsene mit IQ-Werten unter 70 werden üblicherweise als äußerst schwach- oder minderbegabt bezeichnet (ebenfalls 2-3 Prozent).

Der IQ ist kein absolutes Maß für die Höhe der allgemeinen Intelligenz einer Person, sondern hängt von der Wahl der Vergleichsgruppe ab. Und je nach Vergleichsgruppe oder Altersstufe kann dieselbe Testleistung mit einem unterschiedlichen IQ bewertet werden. Nehmen wir an, die 10jährige Sabine und der 18jährige Tobias können jeweils 85 Aufgaben desselben Intelligenztests richtig lösen. Dann könnte Sabine für ihre Leistung einen IQ von 132 zugesprochen bekommen, während Tobias einen IQ von 75 erzielt hätte. Sabine hätte sich demnach in ihrer Altersstufe als hochbegabt, Tobias in seiner Altersklasse als unterdurchschnittlich begabt (nicht minderbegabt!) erwiesen.

Aus der Geschichte des IQ. In der ersten Hälfte unserer Jahrhunderts wurde der IQ noch aus dem Vergleich von Lebensalter und „Intelligenzalter“ ermittelt. Wie oben ausgeführt, ist IQ die Abkürzung von Intelligenzquotient. Ursprünglich (in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts) wurde der IQ nämlich nicht - so wie heute üblich - statistisch bestimmt, sondern über folgende Formel berechnet:

$$\text{Intelligenzquotient IQ} = \frac{\text{Intelligenzalter} \cdot 100}{\text{Lebensalter}}$$

Um die Formel anwenden zu können, musste man natürlich zuerst das Intelligenzalter einer Person kennen. Sehen wir uns die Leistungen von Sabine und Tobias noch einmal an. Beide hatten 85 Aufgaben richtig gelöst. Wenn bei diesem Test die 13jährigen in der Regel 85 Aufgaben richtig lösen, hätte ein Testautor der zwanziger Jahre dieser Leistung ein Intelligenzalter von 13 Jahren zugeordnet. Sabine und Tobias bekämen dann dasselbe Intelligenzalter von 13 Jahren zugewiesen. Für Sabine ergäbe sich dann ein Intelligenzquotient von $13:10 \times 100 = 130$, für Tobias ein Intelligenzquotient von $13:18 \times 100 = 72$. Diese Art der IQ-Bestimmung hat aber eine Reihe gravierender Nachteile, so dass sie heute völlig ungebräuchlich ist. Heute benutzen viele Testautoren die IQ-Skala auch deswegen nicht, weil damit in der Öffentlichkeit die veraltete Vorstellung eines einzigen Kennwerts für die gesamte, allgemeine geistige Leistungsfähigkeit einer Person verbunden wird.

Heute ist der IQ ein Maß für den Leistungsvergleich mit genau festgelegten Bezugsgruppen. Entscheidend für die heutige Interpretation des IQ oder anderer Werte ist die Vergleichs- oder Bezugsgruppe. Bei den meisten (Begabungs-)Tests sind die erzielten Leistungen von Alter, Schulart oder Geschlecht abhängig, so dass neben Normwerten für die Gesamtgruppe oft auch spezielle Normwerte für diese Bezugsgruppen angegeben werden.

Hinweise, Empfehlungen und Tipps insbesondere für Eltern

- **Psychologische Diagnostik** stellt ein **Handwerkszeug** dar, das je nach Kompetenz des Diagnostikers bzw. der Diagnostikerin sinnvoll und im Interesse des Kindes genauso wie inkompetent und verhängnisvoll eingesetzt werden kann.
- Testdiagnostik ist nur ein kleiner, manchmal sogar entbehrlicher Teil pädagogisch-psychologischer Diagnostik. Auf **diagnostische Methoden** wie
 - o eingehende psychodiagnostische Gespräche mit Kindern, Eltern, Lehrern und Erziehern,

- o Verhaltensbeobachtung in verschiedenen Situation sowie
 - o eine differenzierte Analyse der (Schul-)Leistungen und von Arbeitsprodukten (z.B. Hefte)
- kann praktisch nie verzichtet werden.
- Für viele Bereiche der kindlichen Persönlichkeit (soziale Kompetenz, Emotionalität, Motivation, Arbeitsverhalten etc.) liegen im Rahmen pädagogisch-psychologischer Diagnostik keine brauchbaren Tests oder Fragebögen vor. Auch daher stellt ein Gutachten, für das keine eingehende Gespräche mit Eltern, Lehrkräften und Erziehern/Erzieherinnen stattfinden oder Verhaltensbeobachtungen durchgeführt werden, in der Regel einen Kunstfehler dar.
 - **Der IQ als Maß für die gesamte geistige Leistungsfähigkeit** ist wissenschaftlich weitgehend tot. Die meisten Wissenschaftler sehen den "IQ" als wenig sinnvoll an und untersuchen **stattdessen, welche Fähigkeiten bzw. welche Fähigkeitsprofile bei bestimmten Anforderungen bzw. Anforderungsprofilen erforderlich sind**. Mit (Fähigkeits- oder Leistungs-)Tests sollten vorrangig möglichst differenziert **Stärken und Schwächen** des jeweiligen Kindes ermittelt werden.
 - Informationen über solche Stärken und Schwächen des betroffenen Kindes werden für eine vernünftige Förderung benötigt und müssen zusammen mit entsprechenden **Fördervorschlägen** in einem guten/vernünftigen Gutachten enthalten sein. Gutachten nur mit Testergebnissen und Feststellung der Schulleistungen ohne solche förderdiagnostischen Aspekte stellen Kunstfehler dar. Beispiele für wichtige Leistungsbereiche, die regelmäßig berücksichtigt werden müssen, sind die Wahrnehmung (visuell, Tastsinn), Feinmotorik, Gedächtnis, schlussfolgerndes Denken, Wortschatz, Fertigkeiten im Umgang mit Mengen und Zahlen usw.
 - **Testdurchführungen** im Rahmen pädagogisch-psychologischer Diagnostik bringen **spezielle Probleme** mit sich. Beispielsweise bedeutet die Forderung nach Objektivität, dass alle Kinder, die einen Test bearbeiten, dies unter in etwa denselben Bedingungen tun sollen. Deswegen werden psychologische Tests "standardisiert". Allerdings kann der übertrieben penible Versuch, einen Test streng objektiv durchzuführen, eine Benachteiligung der getesteten Kinder nach sich ziehen. Der Testleiter muss ...
 - o ...die vorgeschriebene Standardisierung gegen die Notwendigkeit abwägen, die Aufgabenanweisungen intensiver als üblich vorzunehmen (z.B. individuelles Eingehen auf Verständnisprobleme des/der einzelnen Schülers/Schülerin),
 - o Sprachprobleme (Ausländerkinder!) bereits bei der Testauswahl berücksichtigen,
 - o Motivation und Interesse für die Testaufgaben herstellen,
 - o eine Benachteiligung ängstlicher/emotional belasteter und wenig selbstsicherer Kinder so weit wie möglich vermeiden,
 - o vor der Testdurchführung ein Vertrauensverhältnis zum Kind herstellen.
 - Die Nichtbeachtung dieser Forderungen stellt einen schweren Kunstfehler dar! Im Rahmen der pädagogisch-psychologischen Diagnostik sollten deswegen jedenfalls nur gut ausgebildete und genügend erfahrene Testleiter/innen arbeiten. Noch wenig erfahrene Testleiter/innen müssen eng mit erfahrenen Kollegen und Kolleginnen zusammenarbeiten.
 - Die Diagnostiker/innen sollten den Eltern stets **erklären**, welche Tests sie warum einsetzen.
 - Generell gilt für Fähigkeitstests (hierzu gehören Intelligenztests), dass ihre letzte **Überprüfung („Test-TÜV“)** nicht länger als 10 Jahre zurückliegen sollte. Dies gilt vor allem dann, wenn mit diesem Test Vergleichswerte (wie der IQ) ermittelt werden, denen ein hoher Stellenwert bei der Schullaufbahnentscheidung zugestanden wird.
 - Es ist aber nicht möglich, eine Liste "guter" Tests vorzulegen. Einzelne Tests können spezifische Stärken und Schwächen in bestimmten Situationen aufweisen, so dass es unter Umständen sinnvoll sein kann, aus einem "schlechten" Test einzelne Aufgaben oder Aufgabenreihen für bestimmte diagnostische Zwecke herauszuziehen.
 - Psychologische Gutachten stellen normalerweise keine Urteile dar, sondern sollen Informationen als Grundlage für pädagogische Entscheidungen bereitstellen. Die Entscheidungen selbst sollten Lehrer (bzw. die Schulbehörde) im Einvernehmen mit den Eltern im Interesse des betroffenen Kindes treffen. Verantwortliche Diagnostiker/innen verstehen sich nicht als Erfüllungsgehilfen der Schulbehörde und versuchen Ihre Empfehlungen im Interesse des Kindes zu erarbeiten.
 - Eine zentrale Voraussetzung für eine verantwortliche pädagogisch-psychologische Diagnostik stellt daher ein tragfähiges Vertrauensverhältnis zwischen Diagnostiker/in, Eltern und betroffenen Kindern dar. Kennzeichen verantwortlicher Diagnostik ist es also, wenn der/die Diagnostiker/in sich genügend Zeit für Gespräche mit den Eltern nimmt, um deren Sorgen und Nöte zu verstehen. In diesem Sinne haben die Eltern auch ein Anrecht darauf, die Ergebnisse pädagogisch-psychologischer Diagnostik verständlich erklärt zu bekommen. Insbesondere sind mit den Eltern die Möglichkeiten und Probleme einer Beschulungsmaßnahme auf der Grundlage der diagnostischen Befunde eingehend zu erörtern.

- Vor kurzem wurden einige wichtige Tests (z.B. HAWIK III, AID 2) einem gründlichen „Test-TÜV“ (Überarbeitung) unterzogen. Neue Verfahren werden derzeit aber kaum entwickelt. Generell hinkt die Entwicklung von Tests, die in der Praxis in größerem Umfang verwendet werden können, dem wissenschaftlichen Fortschritt beträchtlich hinterher.

Anhang:

Im Rahmen der Intelligenzdiagnostik und (Hoch-)Begabungsdiagnostik bei jüngeren Kindern verbreitete Tests

Beispiel 1:

Der Hamburg-Wechsler-Intelligenztest für Kinder – Dritte Auflage (HAWIK III) von U. Tewes, P. Rossmann & U. Schallberger (1999)

Verbalteil:

2. *Allgemeines Wissen*: 30 Fragen zum Allgemeinwissen (z.B. "Wie viele Beine hat ein Hund").
4. *Gemeinsamkeiten Finden*: 19 Fragen der Art "Sage mir jetzt bitte, was ein Klavier und eine Gitarre gemeinsam haben. Nenne ein gemeinsames Wort für beide!"
6. *Rechnerisches Denken*: Maximal 24 Zähl- und Textrechenaufgaben.
8. *Wortschatz-Test*: Maximal 30 Fragen der Form "Was ist ein Brot?"
10. *Allgemeines Verständnis*: 18 Fragen wie "Warum sollen kranke Kinder zuhause bleiben?"

Handlungsteil:

1. *Bilderergänzen*: Auf 29 Bildvorlagen müssen fehlende Details erkannt werden.
3. *Zahlen-Symbol-Test*: Es müssen maximal 119 Symbole einfachen, auf dem Protokollbogen aufgezeichneten Zahlen (bei jüngeren Kindern: Figuren) zugeordnet und auf dem Bogen eingetragen werden.
5. *Bilderordnen*: 14 Bilderserien sollen in eine sinnvolle Reihenfolge gebracht werden.
7. *Mosaik-Test*: Mit 4 bzw. 9 Klötzen mit farbigen Mustern sollen maximal 12 Vorlagen nachgelegt werden.
9. *Figurenlegen*: 5 Vorlagen sollen aus Einzelteilen in der Art eines Puzzles nachgelegt werden.

Daneben sind drei optionale Zusatztests möglich: *Zahlennachsprechen*, *Symbolsuche* und *Labyrinthtest*. *Achtung*: Die Ergebnisse der letztgenannten Tests (Rohwertsummen) dürfen nicht in die IQ-

Berechnung einbezogen werden, was bisweilen in der Praxis fälschlicherweise geschieht!

Dauer ca. 1 ½ Stunden (ohne Zusatztests), gerade bei hochbegabten Kindern bisweilen mehr. Manchmal wird der Test auf zwei Termine verteilt.

- Für 6 - 15jährige Kinder.
- Objektivität: -/+; Reliabilität: o/+; Validität: -/o; Normierung: -/o (aktuelle Normen).
- Kritik: Nicht geeignet für jüngere, leistungsschwache Kinder. Probleme durch schwierige Aufgabenbewertung und teilweise problematisches (veraltetes) Intelligenzkonzept zurück.

Beispiel 2:

Das Adaptive Intelligenz-Diagnostikum 2 (AID 2) von K. Kubinger & E. Wurst (2000).

- Es werden dieselben Aufgabentypen wie beim HAWIK-R verwendet, die Untertests werden aus Copyrightgründen nur etwas anders bezeichnet. Der AID enthält aber andere Zusatztests.
- Dauer bis ca. 1 ½ Stunden, wird manchmal auf zwei Termine verteilt.
- Für 6 - 15jährige Kinder.
- Objektivität: o/+; Reliabilität: +; Validität: -/o; Normierung: o/+ (aktuelle Normen).
- Kritik: Nicht geeignet für jüngere, leistungsschwache Kinder. Günstig: Aufgabenschwierigkeit wird an die Fähigkeiten des getesteten Kindes angepasst (sog. adaptive Vorgabe). Theoretische Grundlagen z.T. problematisch.

Beispiel 3:

Die Culture Fair Intelligence Tests (CFT 1, CFT 20, CFT 3) von R. S. Cattell bzw. R. Weiß (deutsche Bearbeitung)

- Ausschließlich Aufgaben zum *schlussfolgernden und räumlichen Denken* mit Figuren. Keine sprachlichen Aufgaben, keine Rechenaufgaben.
- Dauer ca. 50-60 Minuten (CFT 1) bzw. etwa 60 Minuten (CFT 20, CFT 3).
- Für Klassen 1-3/4 (CFT 1) bzw. für 8 - 18jährige Kinder und Jugendliche (CFT 20).
- Objektivität: +; Reliabilität: +; Validität: o/+; Normierung: + (laufende Überprüfung der Normen bei CFT 1 und CFT 20!) bzw. -/o (CFT 3).
- Kritik: Sinnvoll bei Kindern mit nichtdeutscher Muttersprache. Sehr eingeschränktes Aufgabenspektrum. Theoretische Grundlagen z.T. problematisch. Normen des CFT 3 veraltet.

Beispiel 4: Die Raven-Matrizen-Tests (CPM, SPM, APM) von P. Becker, S. Schaller und A. Schmidtke (CPM) bzw. K. Heller, H. Kratzmeier & A. Lengfelder (SPM, APM)

- Ähnlich CFT, aber nur ein einziger Aufgabentyp (Matrizen zur Erfassung des *schlussfolgernden Denkens*).
- Dauer ca. 20-35 Minuten (CPM) bzw. etwa 45 Minuten (SPM, APM).
- Für 4 3/4 bis 11jährige Kinder (CPM) bzw. 10-15jährige Kinder und Jugendliche (SPM).
- Objektivität: +; Reliabilität: +; Validität: o; Normierung: o/+ (aktuelle Prozentrang-Normen für SPM, APM) bzw. + (aktuelle Normen des CPM).
- Kritik: Sinnvoll bei Kindern mit nichtdeutscher Muttersprache. Sehr eingeschränktes Aufgabenspektrum. Theoretische Grundlagen z.T. problematisch.

Beispiel 5: Die Kaufman Assessment Battery for Children (K-ABC) von P. Melchers & U. Preuß

- *Skala intellektueller Fertigkeiten*: Gesamtmaß für Intelligenz in der K-ABC. Diese Skala setzt sich aus den beiden folgenden Unterskalen zusammen:
- Subskala 1 - *Skala einzelheitlichen Denkens*: Hier geht es um Problemlösung durch Vorgehensweisen, die serielles oder einzelheitliches Verarbeiten erfordern.
 - *Handbewegungen*: Folgen von Handbewegungen des Versuchsleiters sollen wiederholt werden.
 - *Zahlennachsprechen*: Vorgesprochene Zahlenreihen sollen entsprechend wiederholt werden.
 - *Wortreihe*: In der richtigen Reihenfolge soll auf konkrete Objekte gezeigt werden, die zuvor genannt wurden.
- Subskala 2 - *Skala ganzheitlichen Denkens*: Bei diesen Problemlösungen sind ganzheitliche Organisation oder Analogieschlüsse erforderlich.
 - *Zauberfenster*: Bilder sollen erkannt werden, die nur via abschnittsweise dargebotener Bildausschnitte gezeigt werden.
 - *Wiederkennen von Gesichtern*: Ein oder zwei zuvor dargebotene Gesichter sind auf einem Gruppenbild wiederzuerkennen.
 - *Gestaltschließen*: Durch unvollständige Tintenkleckszeichnungen dargestellte Gegenstände sind zu erkennen und zu benennen.

- *Dreiecke*: Muster aus gelben/blauen Dreiecken sind nachzubilden.
- *Bildhaftes Ergänzen*: Erinnern und Zuordnen der räumlichen Lage zuvor dargebotener Objekte.
- *Fotoserie*: Bilder müssen in die richtige Reihenfolge gebracht werden.
- *Die Fertigkeitsskala* ermöglicht die Messung erworbenen Wissens und Könnens.
 - *Wortschatz*: Erfassung des Wortschatzes mit Hilfe von Bildvorlagen.
 - *Gesichter und Orte*: Erkennen und Benennen der Bilder von bekannten (?) Personen.
 - *Rechnen*: Zahlenvorstellungen und Rechenfertigkeit werden anhand der Geschichte eines Zoobesuchs erfasst.
 - *Rätsel*: Erkennen und Benennen von Dingen aufgrund von Beschreibungen.
 - *Lesen/Verstehen*: Kinder müssen schriftliche Handlungsanweisungen befolgen.
 - *Lesen/Buchstabieren*: Konventioneller Lesetest für Zusatzinformation.
- Die *Sprachfreie Skala* stellt eine Zusammenfassung sprachfrei durchführbarer Untertests als Sonderform des Verfahrens zur Untersuchung sprachbehinderter und fremdsprachiger Kinder dar.
 - Für 2 1/2 bis 12jährige Kinder.
 - 30 Minuten (2 1/2jährige) bis 90 Minuten (10-12jährige).
 - Objektivität: +; Reliabilität: +; Validität: o; Normierung: +.
 - Kritik: Z.T. sehr anspruchsvolle Testaufgaben, insbesondere im Rahmen der Skalen intellektueller Fertigkeiten. Fertigkeitenskala enthält z.T. missglückte Aufgaben, Gesamtwert der Fertigkeitenskala sollte daher nicht beachtet werden. Aktuelle, gute Normen. Etwas problematische theoretische Basis.

Beispiel 6: Frostig-Entwicklungs-Test (FES) von M. Frostig bzw. O. Lockowandt (deutsche Bearbeitung) (2000)

- Test speziell für den visuell-motorischen Bereich:
 - *Visuo-motorische Koordination*: Es sollen gerade Linien zwischen zwei Linien oder von einem Punkt zu einem zweiten gezogen werden.
 - *Figur-Grund-Unterscheidung*: Figuren sollen in einem "Liniengewirr" gefunden und nachgezeichnet (umrissen) werden.
 - *Formkonstanz-Beachtung*: Kreise und Quadrate müssen unterschieden und nachgezeichnet (umrissen) werden.

- **Erkennen der Lage im Raum:** Unter mehreren Figuren ist diejenige auszuwählen, die im Verhältnis zu den übrigen gekippt oder gespiegelt ist (Aufgabentyp 1) oder die sich zu einer vorgegebenen in identischer Lage befindet (Aufgabentyp 2).
- **Erfassen räumlicher Beziehungen:** Figuren in einem Punktraster sind nachzuzeichnen.
- Für 4 - knapp 8jährige Kinder. Ca. 30-45 Minuten (keine Zeitbegrenzung!)
- Objektivität: o/+; Reliabilität: o/+; Validität: o/+; Normierung: 0/+ (Achtung: über 20 Jahre alt, derzeit Überprüfung der Normen).
- Kritik: Material ist für viele Kinder ansprechend. Spezielle Testanweisungen für sehbehinderte und verhaltensauffällige Kinder. Diagnose von Teilleistungsschwächen (Wahrnehmungsprobleme). Differenziert vor allem bei leistungsschwächeren Kindern recht gut. Positiv auch: Trainingsmaterialien vorhanden.

Beispiel 6: Schulleistungstests

- Es gibt u.a. Lesetests, Rechtschreibtests, Rechen-tests und Mehrfächerschulleistungstests für die verschiedensten Klassenstufen.
- Testaufgaben müssen auf den aktuellen Lehrstoff bezogen sein.
- Alle Tests die nicht in den 90er Jahren neu erschienen sind, müssen als veraltet gelten!
- Weil meist nicht berücksichtigt wird, welche Aufgaben von einem Kind richtig oder falsch bearbeitet werden, liefern die meisten Schulleistungstest keine Informationen darüber, welche Lernziele im Detail erreicht und welche nicht beherrscht werden. Im Hinblick auf Fördermaßnahmen wäre aber gerade dies notwendig!
- Sinnvolle Alternative: Prüfung der Schulleistungen mit sog. informellen, vom Diagnostiker selbst entworfenen Aufgaben, die stark an schulische Aufgaben angelehnt sind, mit deren Hilfe man aber genau feststellen kann, ob einzelne Lehrziele beherrscht werden.